

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Mitteilungsblatt für die Schulen und Volkshilbungssämter des Landes Brandenburg**

**Staat Brandenburg**

**Potsdam, 1946**

2. Jg. 1. Nov. 1947 Nr. 5

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-4781**



# Mitteilungsblatt

für die

## SCHULEN UND VOLKSBIKDUNGSÄMTER DES LANDES BRANDENBURG

Herausgegeben vom Ministerium für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst

2. Jahrgang

Potsdam, den 1. November 1947

Nummer 5

### Inhalt

Der Lehrer muß demokratisch denken und handeln lernen! Ein Rückblick auf die Kreislehrerkonferenzen im Lande Brandenburg. Von Minister Fritz Rücker . . . . .	27	des Lehrer-Ausbildungskursus in Potsdam-Babelsberg . . . . .	28
Erziehungsarbeit der Schule. Vortrag, gehalten auf der Tagung der Leiter von Zentral-Oberschulen in Potsdam von Direktor Alfred Ladek, Leiter		Außerschulische Betreuung. Vortrag, gehalten vor der Schulleiterkonferenz des Kreises Potsdam, am 26. September 1947 von Direktor Werner Köhler . . . . .	32
		Aufruf zur Mitarbeit am Mitteilungsblatt . . . . .	34

## Der Lehrer muß demokratisch denken und handeln lernen!

### Ein Rückblick auf die Kreislehrerkonferenzen im Lande Brandenburg

Von Minister Fritz Rücker

In der Zeit zwischen dem 14. und 22. Oktober d. J. fanden im ganzen Lande Brandenburg Kreislehrerkonferenzen statt. Was war das Ziel dieser Tagungen? Sie zogen das Fazit aus den Ergebnissen des zweiten Pädagogischen Kongresses in Leipzig, aus dem Referat des Präsidenten der Deutschen Verwaltung für Volksbildung, Paul Wandel, über „Die demokratische Einheitsschule“ und aus dem Referat Max Kreuzigers über „Unser Erziehungsprogramm“. Sie nahmen Stellung zu den Entschlüssen des Kongresses und zu den Leitsätzen der Kommissionen. Es wurden die tatsächlichen Folgerungen für die weitere Arbeit in diesem Schuljahr in den Kreisen gezogen, und es wurde kritisch betrachtet, was für die Erfüllung der Aufgaben der Schule am Beginn des Schuljahres bereits getan worden ist.

Wir bekennen uns zu der Überzeugung, daß die Zukunft des deutschen Volkes nur durch den Aufbau eines einheitlichen, friedlichen und demokratischen Deutschlands gesichert wird. Daraus erwächst dem Lehrer die Aufgabe, die Jugend zur Humanität, im Geiste des Friedens und der Demokratie zu erziehen. Der neue Lehrer wird sich als echter Volkslehrer nie wieder für die militaristische und imperialistische Vergiftung der Jugend mißbrauchen lassen.

So wie eine neue Arbeitsgesinnung, ein neuer Geminschaftswille und eine Bereitschaft zu gegenseitiger Hilfe in den Fabriken und Werkstätten, in der Arbeit der Bauern sich zu entfalten beginnt, so erwächst auch ein neuer Geist in unseren Schulen aus den Trümmerstätten nazistischer Jahre.

Der Lehrer ist verantwortlich für den Geist und die Arbeit der neuen Schule. Der Arbeiter und Bauer wie der Verwaltungsangestellte befindet sich in der neuen demokratischen Ordnung in einem neuen Verhältnis zur Wirtschaft und Gesellschaft. So muß auch der Lehrer in ein neues Verhältnis zur Erziehung, die er als gesell-

schaftliche Funktion begreift, und zu der gesamten Öffentlichkeit kommen. Der Lehrer muß demokratisch denken und handeln lernen!

Der Befehl 234 des Marschalls Sokolowskij, der die Maßnahmen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität aufzeigt und den Weg weist zu einem raschen Aufschwung der Friedenswirtschaft, wendet sich an die Arbeiter und Angestellten mit der Mahnung, die Arbeitsdisziplin zu festigen. Diese Aufforderung geht aus von dem Glauben, daß die Volksmassen, die ihr Schicksal selbst in die Hand genommen haben, aller Schwierigkeiten Herr werden können, daß die Volksinitiative der privaten Initiative einzelner weit überlegen ist.

Diese Aufforderung geht auch an die Lehrer. Wenn die volkseigenen Betriebe besser arbeiten als Privatbetriebe, so muß auch die Schule der Ostzone ein Vorbild werden für das Schulwesen in ganz Deutschland. Die Lehrer werden nicht hinter den Arbeitern, Angestellten und Ingenieuren der Fabriken, die sich ernsthaft bemühen, die Produktion zu steigern, zurückstehen. Sie werden nicht hinter unseren Bauern und Neusiedlern zurückstehen, die alles tun, um unsere Ernährung zu sichern.

Deutschland strebt zur Demokratie. Diese Demokratie fordert die ihr gemäße Schule. Das bedeutet: Die Lehrer werden die Jugend erziehen zum streitbaren, demokratischen Humanismus, sie werden unablässig ringen, das allgemeine Bildungsniveau zu heben und ein gegenwartsgebundenes Wissen zu vermitteln, sie werden die Aktivität und Selbständigkeit der Schüler entwickeln und dafür zu sorgen haben, daß endlich den Kindern der Arbeiter und Bauern der Weg zu den Oberschulen und Universitäten eröffnet wird.

Diese Arbeit setzt einen neuen Lehrertyp voraus, Lehrer, für die die Arbeit nicht in der Schulstube endet. Der Volkslehrer ist als eine Hauptkraft der Demokratisierung aufgerufen.

## Erziehungsarbeit der Schule

Vortrag, gehalten auf der Tagung der Leiter von Zentral-Oberschulen in Potsdam von  
 Direktor Alfred Ladak

Leiter des Lehrer-Ausbildungskurses in Potsdam-Babelsberg

Erziehungsarbeit als Schularbeit ist dem Lehrer mehr oder weniger eine vertraute Tatsache.

Ist aber die Größe des Erziehungsgedankens allen Lehrern bewußt? Müssen wir in unserer Lehrerschaft nicht nur Lehrmeister, sondern auch Missionare sein, die das Große bewußt werden lassen und eine heilige Begeisterung für den Erziehungsgedanken entfachen?

Sprechen wir von der Beseitigung der geistigen Trümmer in den Köpfen unserer deutschen Menschen, dann dürfen wir die politische Pädagogik des Nazismus nicht übersehen. Nur von hier aus ist zu verstehen, daß die Schule dieser Zeit kein anerkannter Erziehungsfaktor war. Wenn die Erziehung als eine Urfunktion der Gemeinschaft nur für die Gemeinschaft bewertet wird, sie nur einen bestimmten Menschentypus erzeugen soll, für den Rasse und Volk Voraussetzung und Ziel sind, die fest zusammengeschlossene Gemeinschaft mit strengen Lebensformen besonders für die Erziehung prädestiniert bezeichnet wird, dann mußte aus dem Bewußtsein vieler Lehrer das Verpflichtetsein zur Erziehung schwinden. Seiner Arbeit war der sittliche Gehalt genommen.

Darum sagte mir in der Zeit, in der ich nicht im Schuldienst war, ein Rektor: wir sind keine Lehrer mehr, wir sind nur noch Wissenspauker. Es ist bekannt, daß die Jugendorganisations-Schule und Elternhaus ersetzen sollten. Auf das Ziel dieser Erziehungsarbeit wies Otto Grotewohl auf dem Pädagogischen Kongreß in Berlin hin, als er von der Anweisung Hitlers an Schirach sprach: „Ich will in den Augen der Jugend das Leuchten eines wilden Tieres sehen.“ Das Ergebnis dieser Ausrichtung kennen wir.

Diese Verhältnisse müssen uns bewußt werden, um die Schwere der heutigen Situation zu verstehen. Auch hier bauen wir auf Trümmern auf. Der Erziehungsgedanke muß in dem Bewußtsein und vor allem in den Herzen unserer Lehrer der alles beherrschende Gedanke werden.

Man spricht heute wieder viel von der Erziehung, besonders von der Umerziehung des deutschen Volkes. Wenn wir uns diese Aufgaben vergegenwärtigen, dann drohen sie uns zu erdrücken. Das Werk erscheint in Anbetracht seiner Größe und der zeitgebundenen Schwierigkeiten undurchführbar. Und doch muß es geschafft werden, wenn Deutschland im Kreis der Völker wieder leben soll. Ich möchte nicht überheblich erscheinen, wenn ich sage, eine Welt schaut auf den deutschen Lehrer. Die größte Aufgabe, die dem deutschen Lehrer in seiner Gesellschaft gegeben wurde.

Die pädagogische Situation unterscheidet sich grundlegend von der von 1918. Konnten wir damals auf eine gewisse pädagogische Substanz zurückgreifen, so stehen wir heute vor einem Nichts. Die Erziehung im Nazismus, die sich auf Volk und Rasse aufbaute, kann uns heute nichts geben, da heißt es, von vorn anfangen. Wo wir 1933 stehen blieben, können wir heute nicht fortsetzen. Auch für die Erziehung gilt das panta rei. Und doch dürfte auch ein Blick in die pädagogisch und methodisch so fruchtbare Zeit der Weimarer Republik nur anregend, helfend sein.

Das Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule hat uns die Organisation, den Aufbau gegeben. Jetzt beginnt der innere Ausbau. Was sind die starren Formen, wenn in ihnen nicht ein Leben entfacht wird, das den neuen Formen erst Sinn und Berechtigung gibt! Darum finden sich in unserer Fachpresse seit einem Jahr vorwiegend Artikel, die sich mit erzieherischen und didaktischen Problemen befassen. Ich verweise auf die Veröffentlichungen von Peter Petersen, Schtscherbow, Lange, Heise, Deiters, Tacke, methodische Manifest von Weimar usw. Aus all diesen Arbeiten spricht uns eine Zeit an, die teilweise zurückgreift in die Reformbewegungen der Weimarer Zeit. Sie hier zu behandeln, würde zu weit führen. Sie aber in ihren Grundlinien aufzuzeigen, dürfte wertvoll sein, um uns zweckentsprechend in die jetzt beginnende innere Aufbauarbeit einzuführen. Neue pädagogische Gedanken und Aufgaben beschäftigen uns. Mit unseren erzieherischen Maßnahmen können und wollen wir doch nicht warten, bis diese Anregungen ausgereift sind oder in amtlichen Verfügungen die entsprechenden Anweisungen vorliegen werden.

Das Wollen haben wir, das Ziel gibt uns das Gesetz.  
 Den Weg wollen wir gemeinsam suchen.

Ich möchte hier jetzt nicht für eine pädagogische Reform im Sinne von Lietz, Otto, Wyneken usw. sprechen. Ich bin viel zu sehr praktischer Schulmann, daß ich nicht wüßte, daß unsere Schule Ruhe und Besinnung braucht. Wir wollen doch nicht jetzt mit Versuchen größeren Umfangs das mühsam aufgebaute Schulwesen gefährden. Der Lehrer, der still und fleißig in seiner Klasse arbeitet, ist es, der die neue deutsche Generation aufbaut. An ihn wollen wir uns wenden. Wir wollen unseren Blick auf Gedanken und Bestrebungen der pädagogischen Welt richten, wenn sie auch noch nicht Allgemeingut unserer Kreise sind. In unsere praktische Schularbeit wollen wir übernehmen, was uns unserem Ziele näher bringt.

Ist nicht jeder wahre Lehrer ein schöpferischer Mensch, ein Künstler, der aus sich heraus oder auf Grund von Anregungen frei seine erzieherische Arbeit gestaltet?

Man spricht von einer alten und einer neuen Erziehung. Es soll damit keine Bewertung vorgenommen werden. Nur eine grundsätzliche Verschiedenheit soll zum Ausdruck kommen. Die alte Pädagogik bezeichnet man als stöckisch. Feste Regeln, Methoden, Systeme, in die alle Erscheinungen des Lebens eingegliedert wurden.

Die neue Erziehung wird im Gegensatz dazu als dynamisch erklärt. Sie schaut auf die lebendigen Kräfte: Mensch, Gemeinschaft, zeitbedingtes Erziehungsziel. Die dynamischen Auswirkungen dieser drei Kraftfelder stellte ein entschiedener Schulreformer der zwanziger Jahre in den Mittelpunkt einer neuzeitlichen Erziehungsarbeit. Aber auch der dynamische Prozeß gegenseitiger Beeinflussung, unbewußt, ungewollt, verlangt seine Berücksichtigung.

Tolstoi hebt in seinen „Pädagogischen Schriften“ die Bedeutung der unbewußten Bildung und Erziehung mit den Worten hervor:

„Überall erwirbt sich das Volk den größten Teil seiner Bildung, nicht in der Schule, sondern im Leben.“

Unsere Lehrpläne tragen dieser Tatsache Rechnung. Sie fordern einen erlebnisbetonten, lebensnahen Unterricht. Damit ist es aber nicht genug. Die Kinder sollen in der Schule nicht nur das Leben sich widerspiegeln sehen! Die Schule soll selber ihr Leben sein. Weit müssen Fenster und Türen geöffnet werden, damit das wirkliche Leben unsere Schulen durchflutet. Die Kinder tragen es selbst hinein. Wir brauchen sie nur aufzufordern. Sie bringen uns nicht nur gegenwartsbetonten und ihnen lebensnahen Unterrichtsstoff, sondern bieten uns auch reichlich Gelegenheit, aus einer konkreten Situation heraus erziehend zu wirken. Die Potsdamer Konferenz war hier ein Ereignis, das auch unsere Kinder vom Morgen bis zum Abend in ihren Bann nahm. Mit neuen Eindrücken und Erlebnissen kamen sie vollbeladen in die Schule. Daran konnte man nicht vorbeigehen. Die Frage: Was gibt es Neues, löste den Mitteilungstrieb aus und nun drohten die einzelnen sich zu überstürzen. Was erfuhren wir alles, wie zeigte sich die Welt vom Kinde aus, welchen Einblick ließ uns der Einzelne in seine seelische Struktur werfen? Als von den ersten Negern berichtet wurde, war aus den Bemerkungen und Gesten der Kinder die Ablehnung auf Grund der Rasse zu erkennen. Jetzt war der gegebene Zeitpunkt, um über das Rassenproblem zu sprechen, um so erzieherisch einwirken zu können, nicht sich aufdrängend, sondern aus einem Bedürfnis, einer Situation heraus. Ein ähnliches Erlebnis hatte ich in einer kleinen Dorfschule. Es war zufällig wieder die Zeit einer Konferenz, der Moskauer: Der Lehrer war der Ansicht, daß durch Mangel an Radiogeräten und Zeitungen die Kinder nicht unterrichtet sein könnten. Er mußte sich aber eines Besseren belehren lassen. Wie bot sich hier Gelegenheit, im demokratischen Sinne zu wirken! Es brauchen nicht immer weltbewegende Ereignisse zu sein, der graue Alltag bringt so vieles, das dem Kind Ereignis ist. Wie sehen wir in der Holzaktion für alte Leute, in dem Eintreten für einen besonders notleidenden Mitschüler den sozialen Gedanken. Sie haben alle ähnliche Situationen erlebt. Wir müssen sie aber als bewußte Erzieher erleben, damit das soziale Empfinden, das Gemeinschaftsbewußtsein, das verständnisvolle Hineinleben in unsere Zeit Tatsache wird. Wenn der Lehrer diese Einstellung sich zu eigen macht, ohne einen von Moraln träufelnden Unterricht zu erteilen oder ein lästiger Moralprediger zu werden, dann wird er z. B. bei der Behandlung des Lesestückes „Wer ist mein Nächster?“ es sich nicht entgehen lassen, das Leben unserer arbeitenden Bevölkerung in den Mietskasernen der Großstadt, die licht- und freudlose Jugend dieser Kinder, die Hilfsbereitschaft gerade der unter gleichen, traurigen Verhältnissen lebenden und arbeitenden Menschen unserer Jugend vor Augen zu führen. Innerlich aufgewühlt, hingelenkt auf die soziale Frage muß die Stunde von den Kindern erlebt werden.

Auch das methodische Vorgehen steht im Dienst der Erziehungsarbeit.

Die Gedanken einer Pädagogik vom Kinde aus vertreten schon Comenius, Locke, Rousseau, Pestalozzi usw., aber Tolstoi versuchte, auf ihnen aufbauend, in seiner Schule in Jašnaja Poljana eine neue pädagogische Theorie und Praxis zu schaffen. Er ging von der Feststellung aus:

Das einzige Kriterium der Pädagogik ist und bleibt allein — die Freiheit.

Ähnliche Schulgründungen hatten wir später auch in Deutschland. Ich erinnere an Berthold Otto. Wir wollen uns die Frage vorlegen, wie können wir den Gedanken der Freiheit in unser Erziehungssystem einbauen? Wir wollen doch selbständig denkende und verantwortungsbewußt handelnde Menschen erziehen. Das ist aber nur in der Freiheit möglich.

Auch heute noch finden wir Schülarklassen, die an das Leben auf preußischen Kasernenhöfen in Haltung, Sprache und Verhältnis zum Lehrer und Schüler errienen. Auflockerung der Klasse ist nicht mit Disziplinlosigkeit gleichzusetzen; darum keine erzwingenden Bewegungen, natürliche Formen für Lehrer und Schüler, wie sie sich aus der Situation ergeben. Der Lehrer, der inmitten seiner Kinder sitzt, diese zwanglos um sich schart, bildet eine Gemeinschaft, öffnet Herz und Mund. So wachsen Lehrer und Schüler zusammen. Ich kenne Lehrkräfte, die nicht auf die sogenannte Autorität zu pochen brauchen, die aber der Lehrer und Freund ihrer Klasse sind und trotzdem Ordnung haben. Vor einiger Zeit habe ich einer Unterrichtsstunde einer Neulehrerin beigewohnt. Einen Lehrer, der mit der alten Pädagogik verbunden ist, hätte die Unterrichtsstunde mehr als fremd angetut. Da war Leben, Bewegung, Aktivität. Aber eine Bewegung der Lehrerin — und diese vor Arbeitsfreude und -lust überschäumende Kinderschar fand sich wieder zurück. Hier wird auch Erziehungsarbeit zur Aktivität, Ordnung und Selbstbeherrschung geleistet.

Spricht man von einer Erziehung zur Freiheit in einer demokratischen Schule, dann kann man an der freien Meinungsäußerung nicht vorbeigehen. Zu diesem Charakteristikum des demokratischen Menschen muß der Deutsche erzogen werden. Wandzeitungen für die Oberschule sind vielerorts eingeführt, aber auch in der Mittelstufe haben wir recht schöne Erfolge gehabt. Hier empfiehlt es sich, daß jede Klasse für sich allein eine Zeitung zusammenstellt. Dieser Kollektivarbeit ist außer der Erziehung zur Freiheit auch sonst ein hoher erzieherischer Wert beizumessen. Schon das fünfte Schuljahr zeigt sich für die Herstellung einer Wandzeitung geeignet.

Der freien Meinungsäußerung dient auch die Wahl von Klassensprechern. Hier sollen die Kinder die demokratische Freiheit erleben und lernen, das eigene Leben mitzugestalten.

Sollen die Schulen Lebensstätten der Jugend sein, dann muß auch der äußerliche Kaserneneindruck unserer Klassenräume verschwinden. Unsere wirtschaftliche Lage gestattet es nicht, unsere Schulräume so zu gestalten, daß ihre Einrichtung einer freizeithilflichen Erziehung dient. Wir können die Bänke nicht durch Tische ersetzen, aber ich habe schon Bankanordnungen gesehen, die der Klassengemeinschaft eine zwanglose Form geben. Können die Klassenräume nicht durch eigenes freies Verschöneren zu einer wirklichen Heimstätte unserer Jugend werden? Wieviel erzieherische Momente liegen in einer solchen Arbeit? Freiwilliges Arbeiten, freies, schöpferisches Gestalten, Schönheitssinn, Ordnung, Gemeinschaftssinn. Ich habe Schulstufen gesehen, aus denen die Kinder sich wirkliche Heime gemacht haben. Ich habe aber auch viele gesehen, die weder dem Schönheitssinn noch der Pflege zur Ordnung und Sauberkeit dienen, obwohl es so leicht hätte anders sein können.

Wenn wir von der Erziehung zur Freiheit sprechen, dann möchte ich jenen Lehrer nicht übersehen, der seinen Schülern seine Meinung aufzutreiben zu können glaubt. Als ich vor einiger Zeit eine 15jährige Schülerin nach der Schule fragte, erzählte sie mir, daß sie jetzt einen Lehrer hätte, der in jeder Stunde, wenn auch keine Notwendigkeit vorliege, seine politische Meinung äußere. Nach der Meinung der Klasse frage er nicht, eine Aussprache gibt es auch nicht, nur er hat Recht. Nun hat die Klasse sich verabredet, immer zu widersprechen, um den Lehrer zu ärgern. Der Kollege hat sicher das Beste gewollt, aber den ungeeignetsten Weg beschritten. Hier wird pädagogischer Takt benötigt. Wenn wir jetzt unsere Jugend umerziehen wollen, dann heißt es vorsichtig und nicht aufdringlich sein. Sie will sich frei entscheiden. Es werden Probleme gestellt, diskutiert, wir versuchen zu überzeugen. Sie muß die Überzeugung haben, frei sich ihre Meinung bilden zu können. Dann werden wir unserer um Lebensinhalt ringenden Jugend Erzieher zum neuen deutschen Menschen sein. Hier stehen wir vor einer schweren Erziehungsaufgabe. Übereifer schadet auch hier nur. Taktvolles Vorgehen hilft weiter und erwirbt dem Lehrer Vertrauen.

Paulsen weist in seiner Geschichte des gelehrten Unterrichts auf die Braunschweigische Schulordnung hin, in der empfohlen wird, mit besonders schwierigen Schülern persönliche Fühlung zu nehmen und so zu versuchen, ihr Verhalten zu korrigieren. Auch bei Meinungsverschiedenheiten in weltanschaulichen und politischen Fragen erscheint mir dieser Weg gangbar. Neigt doch der Jugendliche zum Widerspruch und besonders diejenigen, die noch in nazistischen Organisationen tätig waren oder deren Familienmitglieder durch ihre Zugehörigkeit zur Partei jetzt Nachteile haben. Hier muß mit Verständnis und Takt um den einzelnen gerungen werden. Das muß der Jugendliche empfinden. Eine dankbare Aufgabe für jeden Erzieher. „Niemand darf der Lehrer ein Vergewaltiger sein“, sagt Heise.

Wenn wir heute einmal in unser deutsches Volk schauen und die Not der Zeit mit ihren Forderungen betrachten, dann werden auch Sie feststellen, daß uns Menschen mit Aktivität, Menschen der schöpferischen Tat fehlen. Sie werden es vielleicht auf die zeitgebundenen Verhältnisse zurückführen, teilweise mit Recht, aber ich glaube doch, daß hier das Ergebnis der Erziehung der Intellektuellenschule der letzten 150 Jahre in Erscheinung tritt. Noch nie ist mir die Berechtigung der Tatpädagogik so bewußt geworden wie in diesen schweren Tagen. Sprach Pestalozzi von der wahren Menschbildung, Kant, auch Herbart, daß im Wollen, nicht im Wissen der Wert des Menschen liege, so konnte sich doch das Lehrgebäude Herbarts, das

unserer Intellektuellenschule die Grundlage gab, bis zur Jahrhundertwende und teilweise heute noch erhalten. Fröbel sah in der Tat, der schöpferischen Tat, das Mittel zur Weiterbildung. Wundt gab dieser Auffassung seine wissenschaftliche Begründung. Wir wollen den Menschen zur Tat im demokratischen Staat und zur Tat im persönlichen Leben, das nach entsprechenden Grundsätzen ausgerichtet ist, erziehen. Darum muß der Erzieher der Gefühls- und Willensbildung seine Aufmerksamkeit schenken. Der Unterricht gibt uns reichlich Gelegenheit. Gerade die Gefühle, die zu einem sozialen Handeln führen, müssen und können gepflegt werden. Nicht nur im Deutsch- oder Geschichtsunterricht, nein, auch in den anderen Fächern lassen sich gefühlsbetonte Situationen, kritische Beurteilung von Personen und Handlungen, phantasierendes Handeln durchführen. Welche erzieherische Gelegenheit lassen sich viele Lehrer entgegen Nicht gesuchte, sondern aus der Natur der Sache sich anbietende Feierstunden in der Klasse können Geburtsstunden neuer Menschen sein.

Als bei der Behandlung des Gedichtes: „Een Boot is noch buten“ den Kindern die Aufgabe gestellt wurde, sich über die Gedanken zu äußern, die dieser unglücklichen Frau in der stürmischen Nacht sich aufdrängen, da konnten wir einen Blick in soziale Verhältnisse werfen, und aus manchen Worten sprachen die Sorgen des eigenen Elternhauses. Als aus dieser Stimmung heraus die Aufgabe gestellt wurde, den Abend der glücklich heimgekehrten Fischer zu schildern, da stand die einsame Frau im Mittelpunkt, vor allem aber der Wille zur helfenden Tat.

War für die alte Erziehung richtunggebend, daß Wissen Macht sei, so soll für die neue Erziehung der schöpferische Mensch im Vordergrund stehen. Kein pädagogischer Fachausdruck dürfte seit den achtziger Jahren so oft besprochen worden sein wie der der Arbeitsschule. Als ein hohes Lied der Arbeit kann man die begeisterten Worte bezeichnen, die Dr. Seidel auf der Reichsschulkonferenz 1920 für die Handarbeit fand. Kein anderer war dazu so berufen wie er, der den Weg vom Fabrikarbeiter zum Universitätsprofessor ging. Die erzieherischen Werte der Handarbeit sind zur Genüge bekannt. Verstehen und Bewerten der Arbeit des anderen, Willensbildung, Initiative, Anpassung, Gemeinschaftssinn, die freie geistige Arbeit ist durchführbar; sie ist nur ein didaktisches Problem. Für die organisierte Handarbeit fehlen uns zur Zeit die Mittel. Ganz wollen wir sie trotzdem nicht missen. Wir stellen mit dem Unterricht im Zusammenhang stehende Aufgaben, lassen sie freiwillig im Hause oder, wenn möglich, auch in der Klasse durchführen. Die Erfahrung zeigt, daß die Kinder das erforderliche Material heranschaffen und mit Freude arbeiten. Sie helfen den Mitschülern, die nicht im glücklichen Besitz von Papier, Holz usw. sind. Ich denke hier an ein kleines Heft, das Kinder am Ende des fünften Schuljahres hergestellt haben. Das Heft enthält ein kleines Theaterstück, das die Kinder im russischen Sprachunterricht aus eigenem Antrieb verfaßt haben. Aus den Kindern kam die Anregung zu diesem Heft. Mehrere Kinder waren an der Herstellung beteiligt. Eine schöne Gemeinschaftsarbeit! Erziehung zur Arbeit, zur Gemeinschaftsarbeit. Arbeiter wollen wir erziehen, Menschen, die die sittliche Pflicht zur Arbeit anerkennen und ihr freudig nachkommen.

Wenn wir jetzt auch aus zeitgebundenen Verhältnissen die freie geistige Arbeit in den Vordergrund stellen müssen, dann kommen wir in unserer Erziehungsarbeit weiter. Solche Klassen zeigen Arbeitsfreude, Initiative, Phantasie, vor allem aber Selbstbewußtsein, Offenheit, auch Mut.

Wenn ich bisher von der Arbeit sprach, dann dachte ich nicht an eine wirtschaftliche oder wissenschaftliche Gütererzeugung, sondern an die bildenden, gestaltenden Wirkungen, wie sie alles echte Arbeiten auf den Arbeiter, auf den Schüler zurückwirft. Bewußt möchte ich aber auch die nutzbringende Arbeit in die Schule für die oberen Jahrgänge hineinziehen. Die Kinder wollen doch arbeiten, schaffen. Ich erinnere an die Grundgedanken Montessoris. Die Kinder sollen das beglückende Gefühl erleben, das ihnen die Arbeit die Befriedigung ihres Schaffensdranges gibt. Aus diesen Gedanken entstand die Forderung nach der Produktionsschule, der Schule als einer Stätte der Bildung aller schaffenden Kräfte zur zweckhaften, pädagogisch wertvollen Leistung. Unsere heutigen Schulen können wir nicht zu Produktionsschulen umbauen. Aber trotzdem können wir den Gedanken aufnehmen und in unseren heutigen Systemen zur Anwendung bringen. Die Großen bauen Lehrmittel für das erste Schuljahr. Bevor wir mit „Glück in die Welt“ arbeiten, machen wir uns eine kleine Übergangssibel. Die Großen schreiben die einzelnen Seiten und verschönen sie durch selbst entworfene Zeichnungen. Für die Schulanfänger brauchen wir für jedes Kind auf Karten gemalte Märchenfiguren, eine Arbeit, die in verschiedenen höheren Klassen mit besonderem Eifer durchgeführt wurde. Viele Schulen haben Kinder zu Aufräumarbeiten und Reparaturen herangezogen. Es bietet sich immer Gelegenheit zu einer Betätigung im Sinne der Produktionsschule. Wir müssen sie bewußt suchen und fördern. Dann stehen wir auch im Dienste einer Pädagogik vom Kinde aus, lassen die schaffenden Kräfte sich entwickeln, erziehen zur Arbeitsfreude, und die Schule leitet über zu den Aufgaben des Lebens.

Wenn wir von der produktiven Arbeit als Erziehungsfaktor sprechen, möchte ich kurz Dewey und die Projektentheorie erwähnen. Der russische Pädagoge Schtscherbow hat in seiner ausgezeichneten Schrift: „Über die Organisationsformen des Unterrichts“ zu diesen Proble-

men Stellung genommen. Es ist hier nicht der Ort, über Deweys pragmatische Pädagogik zu sprechen. Wir bekennen uns nicht zu ihr und den sich daraus ergebenden Konsequenzen. Wenn ich sie doch hier erwähne, dann möchte ich einen erprobten Weg weisen, den wir in einem gewissen Anklang an diese didaktischen Formen beschritten haben. Entsprechend seiner Forderung

„nicht lernen, sondern handeln“

löst er das Klassenunterrichtssystem auf, lehnt den Lehrplan ab, stellt eine Aufgabe, ein Projekt, in der deutschen Reformbewegung sagen wir eine aktive Unternehmung, ein Vorhaben in den Mittelpunkt aller schulischen Arbeit. Eigenartig muten uns seine Projekte an, z. B. Herstellung von Konserven, die Anlegung eines Asphaltweges u. ä. Diese sollen wie Magnete wirken und die notwendigen Stoffe aus den verschiedenen Wissensgebieten heranziehen. Auch in unsere normale Schularbeit können wir aktive Unternehmungen, die sich aus dem Schulleben oder der Unterrichtsarbeit ergeben, einbauen, um die Erziehung zum selbständigen Denken und verantwortungsbewussten Handeln zu fördern. Zum Beispiel wir entwerfen ein Programm für unsere Schulaufnahmefeier. Wir schmücken unsere Klasse. Unser Schulgarten soll eingerichtet werden. Die erzieherische und unterrichtliche Bedeutung derartiger Vorhaben, die also nicht wie bei Dewey der Mittelpunkt des Unterrichts sind, sondern der Aktivierung der Schüler dienen, den Unterricht lebendiger, zweckgebunden gestalten helfen sollen, erscheint mir ersichtlich.

Ich sprach eingangs von den lebendigen Kräften Mensch und Gemeinschaft, die der neuen Erziehung Richtung sind. Gab Hebebrand der Odenwaldschule das Pindarwort: „Werde, wer du bist“, und haben wir bisher in diesem Sinne von der freien Entfaltung der kindlichen Kräfte gesprochen, so weist das Schulgesetz darauf hin, daß die Erziehung den Menschen fähig und bereit machen soll, sich in den Dienst der Gemeinschaft des Volkes zu stellen. Individualpädagogik und Sozialpädagogik finden, wie Gaudig es hervorhebt, in der Persönlichkeitspädagogik ihre Synthese. Der Persönlichkeitsbegriff ist aber auch zeitbedingt. Nur wer in der Gemeinschaft seines Volkes steht und lebt, wird eine Persönlichkeit sein. Für die Erziehung zur Gemeinschaft bietet die Schule reichlich Gelegenheit. Wir durchleben Gemeinschaftsbildende Situationen, ohne daß sie Schüler und Lehrer bewußt werden. Diese unbewußte, unbeabsichtigte Menschenformung muß jeder Erzieher miteinkalkulieren. Wir verstehen aber unter Erziehung beabsichtigte Einwirkung auf Weltbild und Willensformung. Und so ist die Erziehung zur Gemeinschaft ein bewußtes Tätigsein des Erziehers.

Schon der Tag der Schulanfängeraufnahme zeigt die Aufnahme in eine Gemeinschaft für Kind und Eltern. Wir erleben gemeinsame Veranstaltungen, arbeiten für die Klasse, die Klassengemeinschaft tritt ein für den kranken oder hilfsbedürftigen Mitschüler, es wird dieser Gedanke bei der Stoffwahl berücksichtigt. Auch die methodische Behandlung steht im Dienst der Erziehung zur Gemeinschaft. Nicht nur der gruppenteilige Unterricht, sondern auch jeder Arbeitsunterricht fördert durch Mitarbeiten an der gemeinsamen Aufgabe das Empfinden für die Zusammengehörigkeit.

Die freien Schulen der Weimarer Zeit, die Landerziehungsheime, viele Reformschulen des Auslandes sind häufig als Schulgemeinden aufgebaut. Können nicht Schüler, Lehrer, Eltern auch in unseren Schulen zu einer Gemeinschaft zusammengeführt und so zu einer Gemeinschaft erzogen werden? Die Schulordnung schreibt Klasseneltern- und Elternversammlungen vor. Ich möchte sie jetzt nur im Hinblick auf die Gemeinschaftsbildung betrachten. Auch bei uns waren sie zuerst schwach besucht, aber die Werbung durch die Kinder brachte Belebung. Als wir dazu übergingen, uns nicht nur mit den Eltern auszusprechen, sondern sie eine Unterrichtsstunde erleben ließen, da war lebhaftes Interesse da. Wir konnten Eltern für Arbeiten für die Gemeinschaft finden. Fast alle Klassen bekamen von den Eltern Kleiderablagen gebaut. In einer Klassenelternversammlung schlug ein Vater eine Klassenkasse vor, damit die Lehrerin sofort Geld zur Verfügung habe, denn kein Kind solle wegen Geldmangels aus irgendeiner Veranstaltung sich ausschließen. Es wurden sofort 50 RM gespendet.

**Nicht die Staatsform schafft einen neuen Menschen, sondern neue Menschen einen neuen Staat.**

Im deutschen Volke sind die demokratischen Gedanken noch keineswegs verankert. Unsere Jugend hat noch nicht die einfachsten Vorstellungen eines demokratischen Staates, seiner Bürger, deren Rechte und Pflichten.

Die Schulordnung sagt, es können Schülerräte eingerichtet werden. Ich würde es begrüßen, wenn es für die Oberschule heißen würde: „Müssen“ und nicht „können“. Wir wollen so früh wie nur möglich das Selbstbestimmungsrecht, das Verantwortungsbewußtsein, das Interesse für die Gemeinschaftsarbeit, für demokratische Lebensform wecken. Es ist nicht ohne weiteres möglich, die Form der Schulgemeinde auf unsere Schulen zu übertragen. Und doch können einzelne Einrichtungen schon jetzt in unsere Schulen eingeführt werden. Eine Oberschule hat ein Schülergericht. Aus Vertrauensleuten der oberen Klassen kann ein kleines Parlament entstehen, das zu mancher wichtigen Frage Stellung nehmen kann, selbst Beschlüsse ausführt usw. Wie wenig ist unseren jungen Leuten von demokratischen Lebensformen bekannt! Was kann man da von unseren

Schülern erwarten? Und sie sollen doch einmal aktive Demokraten sein! Das ist doch die Generation, auf deren Schultern der Aufbau eines neuen Deutschland liegen wird. Darum dürfte die Ausrichtung, die Erziehung für die neue Zeit und ihre Aufgaben gerade bei dieser Generation, die den Nazismus noch bewußt, teilweise mittätig erlebt hat, für uns Erzieher ein dringendes Gebot sein.

Nach welcher Richtung unsere erzieherische Arbeit gehen soll, Ziel und Aufgabe der deutschen Schule, zeigt uns das Gesetz. Hier kommt der Unterschied der alten und der neuen Erziehung in klarster Form zum Ausdruck. Früher sollte das Ziel etwas Feststehendes, Absolutes sein, das die Philosophie oder Theologie gab; Pädagogik nicht Mutter, sondern Magd der Wissenschaften. Ich erinnere an Salzmann: Entwicklung der menschlichen Kräfte, Kant: Eigene Vollkommenheit, fremde Glückseligkeit, Herbart: Charakterstärke der Sittlichkeit.

Die neue Erziehung gibt ein Ziel aus der gegebenen Situation. Sie stellt sich in den Dienst der Erfordernisse der Stunde. Darum diese klare und konkrete Zielsetzung, die Erziehung zum selbständigen Denken, zur Gemeinschaft. Die Demokratie braucht Menschen, die verantwortungsfreudig sind. Hierzu müssen wir erziehen, müssen wir in unseren Schulen Gelegenheit schaffen durch Mitarbeit der Schüler, z. B. Übertragung von Ämtern. An der Gestaltung ihres Lebens Verantwortung zu tragen, soll unsere Jugend lernen! Wie wenig wir hierzu erzogen waren, wird uns bewußt, da die junge Demokratie verantwortungsbewußte Menschen braucht. Das Ausland hatte die deutsche Situation besser erfaßt. Im Jahre 1936 erschien in der Schweiz ein Buch von Heider: „Adolf Hitler, Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit.“ Sollte uns dieser Titel nicht viel zu denken geben?

Wenn es heißt: „frei vom Nazismus und Militarismus“, dann müssen wir uns hüten, nicht in Phraseologie zu verfallen, sondern klar und deutlich muß der Schüler sehen, was diese für uns bedeuteten. Das tägliche Leben weist uns immer wieder auf diese für uns so folgenschweren Worte hin. Wir dürfen Ausdrücken nicht aus dem Wege gehen, aber wir müssen dabei pädagogischen Takt bewahren, wir dürfen uns selbst nicht verleugnen und dürfen keine Vergewaltiger sein. Paul Borth definierte einmal Erziehung als Schaffung geistiger Dispositionen, die dem Erzieher wünschenswert erscheinen, um sein Ziel zu erreichen. Im Jugendlichen muß eine innere Abwehrstellung entstehen, die ein Aufkommen nazistischer und militaristischer Gedankengänge unmöglich macht. Sie muß erarbeitet werden. Auch hier muß das Leben zu unseren Schülern sprechen. Diese Fragen lassen sich nicht als methodische Einheiten behandeln. Das ist überhaupt kein Unterrichtsstoff, das sind Erziehungsprobleme! Die Kinder müssen es bewußt erleben, warum wir Nazismus und Militarismus ablehnen. Darum haben wir bekannte Opfer des Faschismus gebeten, zu uns zu sprechen. Da zeigte sich unseren jungen Leuten eine andere Welt! Da sahen sie die Menschen in ihrer wahren Größe, die sie bisher glaubten als Staatsverbrecher verachten zu müssen. Derartige Veranstaltungen sind überall möglich, denn aus den politischen Organisationen werden sich immer gern geeignete Menschen zur Verfügung stellen.

Wie wollen wir zu einem friedlichen und freundschaftlichen Zusammenleben mit den anderen Völkern kommen, wenn wir die anderen Völker und ihre Sitten nicht kennen? Ist nicht bei uns jahrelang Eigenliebe und Selbstüberhebung gepredigt worden? Welche Perspektiven eröffnen sich dem Erdkundeunterricht! Das Verständnis fremder Völker muß erreicht werden. Ich möchte auf die Arbeit von Podach in der „Pädagogik“ hinweisen:

In ihr finden wir das zu beachtende Wort:

**„In der Achtung fremder Sitten bewährt sich eigene Gesittung.“**

Arbeiten wir in diesem Sinne an der Erziehung unserer Jugend, dann erhalten die beiden Gedanken, die nicht nur unser staatliches, sondern auch unser persönliches Leben entscheidend gestalten sollen, Kraft und Gestalt:

#### Demokratie und Humanität.

Wenn wir die neue Erziehung, die dynamische, betrachten, dann sehen wir, daß diese eine demokratische ist. Demokratie ist nicht nur eine Regierungsform, sie ist auch eine Lebensform. Diese Ausrichtung des Menschen bedeutet einen kopernikanischen Wandel. Sagt doch auch Karl Marx: „Es soll nicht unsere Aufgabe sein, die Welt zu interpretieren, sondern sie zu verändern.“ Wir wollen den deutschen Menschen durch Erziehung umgestalten und so den deutschen demokratischen Staat bauen. Der Geist des gegenseitigen Verstehens und Helfenwollens muß in allen Kreisen sein. Lernen müssen unsere Kinder auch wieder, alles zu achten, was Menschenantlitz trägt. Ohne ehrliche Toleranz kein demokratisches Zusammenleben. Die Einheitsschule schafft alle Voraussetzungen hierfür. Zeigen wir im Unterricht, wie Menschen und Völker sich zusammenfinden können, ohne Rücksicht auf Glauben und Rasse. In seiner Rede „Deutschland und die Deutschen“ anlässlich seines 70. Geburtstages weist Thomas Mann auf den hochgespannten Idealismus des Deutschen und die daraus sich ergebenden Spannungen hin. Darum Erziehung zur Toleranz, zum Ausgleich: Lebensvolle Gestalten, die diese Gedanken zur Tat werden ließen, finden wir in allen Gebieten.

**Die Demokratie ist nicht nur eine Regierungsform, sondern eine Lebensform, und die Schule steht im Dienst dieser Aufgabe.**

Ein ganz besonderes Wort möchte ich der Erziehungsarbeit an der reiferen Jugend widmen. Sie sind wohl die deutschen

Menschen, die durch den Zusammenbruch in geistiger Beziehung am meisten verloren haben. Sie haben den Nazismus mehr oder weniger bewußt erlebt, teilweise in Jugendorganisationen mitgearbeitet. Sie glaubten, vertrauten, hofften. Was sie glauben anbeten zu müssen, liegt zerschmettert am Boden, was ihnen Ideal erschien, zeigte sich als ein leeres Trogbild. Würde es nicht plötzlich leer in ihrem Innern? Ist es nicht verständlich, daß sie immer wieder in ihre zerschlagene Welt zurück-schauen? Darin liegt aber die große Gefahr. Die Ansicht, daß wir diese Jugend abschreiben können, ist überwunden. Wir wissen, daß wir uns um jeden einzelnen bemühen, daß wir um ihn ringen müssen. Einen Lebensinhalt, ein Ziel, eine Aufgabe, ein Leitbild müssen wir der Jugend geben.

#### Jugend ohne Ideal ist keine Jugend!

Kampf dem Krieg! Arbeit für den Frieden! Helfen, daß die vielen Wunden, aus denen Deutschland blutet, wieder geschlossen werden! Arbeiter sein am Aufbau des deutschen Staates! Das sind Gedanken, die unsere Jugend wieder erfüllen können und müssen. Der Erzieher muß begeistern, mitreißen können, dann wird diese Jugend nicht mehr rückwärtsschauen, sie wird ihre Aufgabe sehen und stürmisch vorwärts drängen. Das Mittellingsblatt 18/19 weist in dem Bericht über die Oberschulen auf diese Situation hin. Ich möchte jedoch nicht nur den Geschichtsunterricht mit dieser Aufgabe betraut sehen, sondern alle Fächer, wo es möglich ist, an dieser Aufgabe mitarbeiten lassen. In dem gleichen Bericht finden wir den Satz: „Es besteht die Gefahr, daß sich Grundschulen erster und zweiter Ordnung bilden.“

Abgesehen von den in dem Bericht angegebenen sachlichen Gründen möchte ich, da wir hier von der Erziehung sprechen, auf einen anderen Grund hinweisen, der die gleiche Gefahr hervorrufen kann: Wir haben Grundschulen verbunden mit der Oberschule in einem System und nur Grundschulen. Trotz aller Aufklärung in der Presse und in Versammlungen ist der Gedanke der Einheitsschule weiten Kreisen der Bevölkerung auch heute noch nicht recht verständlich. Man sieht immer noch die sogenannte höhere Schule und glaubt, daß eine Grundschule im zwölkklassigen System höher zu bewerten sei. Wir erleben es häufig, daß Eltern ihre Kinder in diese Schulen einschulen wollen. Auch die Kinder fühlen sich selbst höherstehend. Hier fehlt Aufklärung und Pflege des sozialen Verstehens in der Oberstufe. Eine Erziehungsaufgabe im Interesse der Gemeinschaft! Daß der von mir skizzierte Tatbestand vorhanden ist, habe ich verschiedentlich feststellen können. Es wurde mir entgegengehalten, daß dies nur ein vorübergehender Zustand sei, er sei im Ausklingen. Ich möchte es hoffen. Und trotzdem müßte jetzt in dieser Richtung an diesen Jahrgängen gearbeitet werden, damit unsere Jugend zueinander finde, denn diese Jugend ist Träger der nächsten Zukunft. Wir dürfen sie sich nicht auseinanderlassen. Gemeinsame Veranstaltungen, Teilnahme an Schulveranstaltungen. Wir wollen den Dualismus im Schulwesen überwinden. Wo wir ihn auch nur im Keime vermuten, muß er beseitigt werden!

Seit 1933 ist Deutschland von der pädagogischen Entwicklung in der Welt abgeschlossen. Wir sind stehen geblieben. Erzieher, die nach neuen Wegen suchen, schauen auf die Reformbestrebungen vor 1933 und auf das ausländische pädagogische Gedankengut, das uns jetzt zugänglich wird. Wenn wir die Schrift von Schtscherbow:

„Die ethische Erziehung in der Sowjetschule“

zur Hand nehmen, dann werden wir Erziehungsaufgaben finden, die auch für uns Deutsche gelten:

- Enthusiasmus:** für die Arbeit, den Aufbau, den Frieden.
- Aktivität:** Tatpädagogik, worüber wir ausführlich sprechen.
- Initiative:** von sich heraus, wo es nötig erscheint, zu packen.
- Willensstärke, Zielstrebigkeit:** lernen das Ziel erkennen, es erreichen, Schwierigkeiten überwinden.
- Bescheidenheit:** Selbstkritik, Arbeit an sich selbst, nicht überheblich sein.
- Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit:** ohne sie kann keine Gesellschaft bestehen.
- Lebensfreude, Munterkeit, Optimismus.**

Man wird einwerfen, wie sollen diese in unserer Notzeit zu finden sein, da doch die Erfüllung der einfachsten lebensnot-

wendigen Bedürfnisse ein Kampf ist? Und trotzdem möchte ich diese drei Worte Schtscherbows ganz besonders herausheben. Zum Kinde gehört die Freude, die Lebenslust.

Lassen wir die Schulen durch den Unterricht, durch unsere Art, durch die Einrichtung Stätten der Freude sein. Lehren wir, wieder Freude zu finden. Wir sind arm an Freude. Wir müssen Freude da finden, wo wir sie bisher nicht gesucht haben.

Eine Blume, ein Bild, viele Kleinigkeiten, die wir übersehen haben, können und sollen Freudenbringer sein. Wir haben unserem Schulfest den Leitgedanken:

Spielen, singen, lachen

gegeben.

Bei der Schulentlassungsfeier sangen wir als Schlußlied:

„Hab Sonne im Herzen.“

#### Sei ein Kunder der Freude und du bist ein Lehrer.

Der außerhalb des Schullebens Stehende sieht in der Schule nur die Aufgabe der Wissensübermittlung. Die pädagogische Arbeit, die Erziehung tritt für ihn nicht in Erscheinung, sie ist für ihn nicht da. Geht es vielleicht nicht auch manchem unserer Berufskollegen so, der noch zu fest mit der Intellektuellenschule verbunden ist? Können wir von den Tausenden von Neulehrern verlangen, die sich doch erst bemühen, im Schulleben einen festen Platz zu finden, daß sie sich bewußt und zielstrebig in den Dienst des Erziehungswerkes stellen? Das Wort Heises, das er auf dem Pädagogischen Kongreß 1946 unter lebhafter Zustimmung sprach, muß uns immer wieder bewußt werden.

Erziehen ist die Aufgabe des Lehrers: Das ist unsere Meinung. Das ist seine letzte und höchste Aufgabe!

Der archimedische Punkt im ganzen Erziehungswerk ist der Lehrer. Er selbst muß in dieser Zeit des großen Umbruchs zur Selbstbesinnung kommen, selber einen festen Standort im politischen und gesellschaftlichen Leben sich erarbeiten. Nur dann kann er erziehen. Der neue Lehrer ist nicht der Typ des abseits vom Leben stehenden stillen Gelehrten. Nein! Lehrer der neuen Erziehung heißt Kämpfer sein! Er sieht den neuen demokratischen Menschen, das neue Deutschland, eine bessere Zukunft.

Viel zu wenig wird es beachtet, daß unsere Schulordnung vom Lehrer verlangt, er solle Kulturträger der Gemeinde sein, Mitarbeiter am großen Erziehungswerk des ganzen Volkes.

Jean Paul spricht von der „schönen, großen Ruhe des Erziehens“. Sie muß der Lehrer besitzen, wenn er sein Erziehungswerk mit Erfolg durchführen will. Soll er unserer Jugend der feste Punkt sein, an dem sie wieder Halt finden kann, dann muß der Erzieher in diesen unruhigen Zeiten selbst erst einmal die „schöne, große Ruhe“ gefunden haben. Es ist ernsthaft zu prüfen, ob nicht die berufliche Belastung des Lehrers die erzieherische Tätigkeit sehr einengt.

Auf der Pädagogischen Landeskonferenz sagte der Kollege Meschkat, wir müßten wieder bei Pestalozzi anfangen. Spricht man von Erziehung, dann steht die große, alle überragende Gestalt des schweizer Pädagogen vor unserem geistigen Auge. Seine erzieherische Arbeit ist von zwei Gedanken getragen:

Die alles umfassende Liebe:

„Was ich wurde, wurde ich durch das Herz.“

Die aufopfernde, nie ermüdende Hingabe:

„Ich habe wie ein Bettler gelebt, um den Bettlern zu zeigen, wie sie als Menschen leben sollen.“

Wollen wir unser Werk erfolgreich weiterführen, dann müssen wir von einem großen pädagogischen Eros erfaßt sein, eine innige Hingabe gerade für die Ärmsten und Hilfsbedürftigsten muß uns erfüllen.

Die Baumeister des Mittelalters planten ihre Dombauten und führten sie auch durch, wenn auch ihre Zeitgenossen sie für unausführbar hielten. Wir stehen aber heute bewundernd vor diesen Bauten.

Wir Lehrer bauen mit am großen Dom der wahren Menschlichkeit. Erscheint er uns auch manchmal undurchführbar, wir wollen

arbeiten und nicht verzagen, arbeiten und hoffen,  
arbeiten und glauben!

**Das Kind muß durch die Freiheit zur Notwendigkeit,  
durch die Notwendigkeit zur Freiheit gebildet  
und ihrer fähig gemacht werden.**

Pestalozzi

## Außerschulische Betreuung

Vortrag, gehalten vor der Schulleiterkonferenz des Kreises Potsdam, am 26. September 1947 von

Direktor Werner Köhler

Der Begriff der außerschulischen Betreuung — wenigstens in dem Umfange, in dem er heute verwendet wird — ist neu und eine Nachkriegserscheinung. Es wird sich niemand von uns Älteren erinnern, daß er zu unserer eigenen Schulzeit aufgetaucht ist, und selbst in der Zeit der Weimarer Republik war er im heutigen Sinne nur in Ansätzen vorhanden. Literarische, naturwissenschaftliche, auch fotografische Arbeitsgemeinschaften, desgleichen philosophische und historische bildeten sich, die alle im allgemeinen rein wissenschaftlichen Zwecken dienten, um über den Rahmen der Schule hinaus das Wissen der Jugend auf bestimmten Gebieten des persönlichen Interesses zu mehren. Besonders muß ich der großen Schülerorchester in diesem Zusammenhang gedenken, die an manchen Anstalten bestanden und es unter der Leitung tüchtiger Musiklehrer zu recht beachtlichen Leistungen brachten, die sich auf Elternabenden und bei den Schulfestlichkeiten aller möglichen Art kundtaten. Auch die Gründung der Gesellschaften der Freunde einzelner Schulen möchte ich hier erwähnen. In ihnen vereinigten sich die Eltern der Schüler, Lehrer und ehemalige Schüler zu geselligen und gesellschaftlichen Zusammenkünften, die den Zusammenhang aller mit der Schule in Berührung Stehenden zum Zwecke hatten und durch Aufbringung von Mitteln für größere Beschaffungen der Schule oder für Unterstützungszwecke besondere Bedeutung besaßen. Alle diese verheißungsvollen Ansätze wurden dann allerdings von der sogenannten Machtergreifung der Nazis an systematisch ausgerottet und die Schule und ihre Lehrer mit Konsequenz und Absicht lächerlich gemacht. Wer in späteren Jahren der Hitlerzeit in einer Klasse fragte, wer von den jungen Menschen Lehrer werden wollte, dem konnte es passieren, daß ihm mit schallendem Gelächter geantwortet wurde. Weit über die geschilderten Ansätze einer außerschulischen Betreuung damaliger Zeit hinaus schweiften die Wünsche der sogenannten Schulreformer. Für sie stand es fest, wie Wyneken, der Schöpfer der „Freien Schulgemeinde Wickersdorf“, in seinem Aufsatz „Jugendkultur“ schreibt, daß sich keine andere ernste und ganze Jugendkultur denken lasse, als eine, die durch eine neue Schule vermittelt wird. Sie propagierten die „freie Schule“, die sich als Landerziehungsheime, freie Schulgemeinden, Landschulheime usw. bezichneten und von denen uns zwei Typen bekannt sind: 1. Das Landerziehungsheim des Dr. Hermann Lietz, der diesen Typus von England übernahm, um ihn jedoch im Laufe der Jahre nach seinen persönlichen Anschauungen und nach deutschen Bedürfnissen umzugestalten, 2. die freie Schulgemeinde, die nur in einem Exemplar ruher auftrat, in der Schöpfung Wynekens in Wickersdorf. Diese Institute erhoben den Anspruch, nicht bloß Erzeugnisse der pädagogischen Industrie, also nicht bloß Institute des Geldverdienens zu sein, sondern pädagogische Arbeit um ihrer selbst willen zu leisten. „Wer eine solche Anstalt besucht, fühlt sich“, schreibt Wyneken in seinem Aufsatz „Die Aufgabe der Freien Schule“, „mit einem Schläge herausversetzt aus dem mancherlei Zwang, der sonst in der Gesellschaft waltet. Er fühlt sofort, daß in diesen Heimen, auf diesen sonderbaren Kulturinseln, das Leben gestaltet wird nicht nach den Anforderungen der bürgerlichen Konvention, sondern nach eigenen Bedürfnissen und eigenen Idealen.“ Schulisches und Außerschulisches fiel also hier zusammen zu einer Ganzheit und diente einem gesellschaftlichen Ideal, das wegen seiner Abwendung von jeder satten Bürgerlichkeit für jene Tage als löblich bezeichnet werden kann. „Die Schule ist eine Veranstaltung“, sagt Wyneken in seinem schon zitierten Aufsatz „Jugendkultur“, die ganz und gar um der Jugend willen da ist. Sie beansprucht mehr als den halben Tag der Jugend. Darum muß sie zum gemeinsamen Heim der Jugend werden, zur Stätte ihres gemeinsamen Eigenlebens, zur Burg und Freistadt der Jugend inmitten einer Gesellschafts- und Lebensordnung, die sonst fast achtlos über die Jugend hinwegfährt. Der Wandervogel richtet Landheime ein und baut Nester, aber das große gemeinsame Heim und Nest der Jugend muß die Schule werden.“ Es wäre schön, wenn unsere außerschulische Betreuung heute dazu führen könnte, etwas von diesem Ideal zu verwirklichen, in einer Zeit, in der das Wort „Heim“ für viele Menschen, auch für die Jugendlichen, oft nur ein Klang aus ferner Zeit oder noch schlimmer, etwas völlig Unbekanntes geworden ist. Dazu fehlen aber zur Zeit nahezu alle materiellen Voraussetzungen.

Die Notwendigkeit der außerschulischen Betreuung wird jedoch niemand leugnen dürfen, der in diesen Tagen offenen Auges durch die Straßen unserer größeren und kleineren Städte schreitet. Es bietet sich dabei dem unbefangenen Beobachter das Bild einer nicht unerheblichen Verwahrlosung eines beachtlichen Teiles unserer Jugend, der männlichen sowohl wie der weiblichen. Außerlich zeigt sich diese in einer bereits weit vorgeschrittenen Abgerissenheit in der Kleidung — besonders des Schuhwerks — bei mir vergeht in der Schule kein Tag, an dem nicht eine weinende Mutter mich anfleht, etwas für das Schuhwerk ihres Kindes zu tun. Wer den Gesprächen der herumstrolchenden und vagabundierenden Jugendlichen jeden Alters auf der Straße, in der S-Bahn, der Elektrischen und vor den Kinos lauscht, kann nicht nur eine wahrhaft erschreckende Verlotterung der Sprache und des Ausdrucks feststellen, sondern findet Gesprächsinhalte von solchem Zynismus und sol-

cher Gefühlskälte, daß er, sofern er an Gegenwart und Zukunft denkt, über den sittlichen Zustand unseres Volkes nur schwer besorgt sein kann. Ein großer Teil dieser Jugendlichen bevölkert den Schwarzen Markt und gehört zu den Gewohnheitshamstern, die auf allen Dampfern und in allen Zügen unseres Landes rudelweise anzutreffen und oft in ihrem Benehmen von exemplarischer Frechheit gegen Erwachsene sind; wobei sie allerdings vielfach von diesen noch unterstützt werden. Daß Mein und Dein bei ihnen nur fluktuierende Begriffe sind, ist selbstverständlich, das „Organisieren“ hat man ihnen ja in der Hitlerjugend und beim Militär früher gründlich beigebracht. Es ist uns allen bekannt, daß in den Taschen dieser Kinder sich oft Beträge befinden, die ein Mehrfaches unserer Gehälter ausmachen, und das, obwohl zu Hause bei ihnen oft bitterste Not herrscht. Kaum über das Einsegnesalter hinweg, bevölkern sie Bars und Tanzgasstätten. Die Geschlechtskrankheit, die sie oft für das weitere Leben unbrauchbar macht, ist dann die nächste Erwerbung.

Ich bin nun weit davon entfernt, die Schuld an diesen Zuständen etwa bei der Jugend zu suchen und sie allein zu verdammen. Die Schuld liegt in den Fehlern einer Generation von Erwachsenen, die durch Zustimmung zu einer unsinnigen und verbrecherischen Politik eben diese Jugend um die harmlose Heiterkeit und unbefangene Fröhlichkeit der schönsten Zeit des Lebens gebracht hat. Das wird von ihr instinktiv erfüllt und trägt neben der Beobachtung des oft recht zweifelhaften Verhaltens der Erwachsenen nicht gerade dazu bei, die Hochachtung vor diesen zu erhöhen. Das Wort von der Notwendigkeit der Erziehung der Erzieher gewinnt in diesem Zusammenhang eine erhöhte Bedeutung. Daß bei den geschilderten Verhältnissen die Kriminalität der Jugendlichen in ständigem Wachsen begriffen ist, ist nicht verwunderlich. Ich hatte selbst kürzlich Gelegenheit, als Geschworener in einer Verhandlung gegen einen einundzwanzigjährigen Muttermörder mitzuwirken, der nach vollendetem Totschlag sich neben der in eine Kammer geschobenen Leiche der Mutter tagelang mit der Freundin, womöglich im mütterlichen Bett, amüsierte und schließlich den Leichnam zwecks Beseitigung mit Beil und Messer kunstgerecht auseinandernahm. Dieser selbe Bursche bekam es fertig, obwohl man ihm soeben die Leichenteile der Mutter fotografisch vorgeführt hatte, ruhig und mit Genuß sein Frühstück im Gerichtssaal zu verzehren. Das ist keineswegs etwa ein besonderer Einzelfall von Verrohung und Verworfenheit, sondern Staatsanwalt und Richter werden noch Dutzende von Beispielen aufzählen können. Die Gefängnisse sind mit Jugendlichen, denen die schwersten Verbrechen zur Last gelegt werden müssen, überfüllt. Ist das ein Wunder im Zeitalter der Konzentrationslager, in denen deutsche Akademiker, Ärzte, Professoren ihre Versuche am lebenden menschlichen Objekt anzustellen pflegten?

Es fragt sich nur, wie man dem erkannten Ubel abhelfen und eine allmähliche Verbesserung dieser beklagenswerten Zustände herbeiführen könnte. Es ist klar, daß der normale Schulunterricht, der oft genug noch durch die Nöte der Zeit unterbrochen oder ganz ausgesetzt werden muß, zum mindesten einen Teil der Jugend nicht ausreichend beschäftigt, wodurch die Ursachen zur Verführung nach den verschiedensten Richtungen hin gegeben sind.

Am meisten gefährdet sind natürlich die Jahrgänge um die Schulentlassung, d. h. um das 15. Lebensjahr herum, weil nicht genügend Lehrstellen für diese Art von Jugendlichen zur Verfügung stehen. Man hat aus diesem Grunde in Berlin und anderswo ein neuntes Schuljahr angeordnet. Aber das allein kann die Not nicht steuern. Es muß eben eine ausreichende außerschulische Betreuung hinzutreten. „Wer soll diese übernehmen? In erster Linie gewiß wieder die Schule, aber nicht diese allein.“

Es sind in dieser Beziehung beachtliche Anstrengungen gemacht und von einzelnen Schulen auch recht erfreuliche Resultate erzielt worden. Und trotzdem bleibt das Gesamtbild nicht zufriedenstellend, weil den verheißungsvollen Ansätzen keine rechte Fortentwicklung beschieden war und die anfängliche Begeisterung sehr bald wieder einschlieft. Die außerschulische Betreuung hat schon bei den jüngsten Jahrgängen zu beginnen und ihre Zeit zu beanspruchen, in der sie sonst, wenn die Mütter werktätig sind, einfach der Straße verfallen würden. Die Beschäftigung dieser Kinder, die in einzelnen Zirkeln zusammenzufassen sind, ist verhältnismäßig einfach: Singen und Tanzen, Basteln und Werken, Spielen und Wandern lassen sich mit Erfolg betreiben und finden, wenn sie von frischen und erfindungsreichen Lehrkräften gestaltet werden, ein dankbares Publikum. An meiner Schule bestanden für die Klassen 1 bis 4 folgende Möglichkeiten im Sommer: Wir hatten eine Singegruppe, die sich sehr fleißig betätigte und auch beim Schlußfest in Wirksamkeit trat; eine Märchengruppe, in der nicht nur Märchen erzählt, sondern auch dargestellt wurden, etwa 30 Kinder; die Bastelgruppe beschäftigte sich mit der Anfertigung von kleinen Heftchen, Lesezeichen, Papierdeckchen mit selbstentworfenen Mustern, Spielzeug aus Papp (Häuschen und Autos, Flechtarbeiten mit Buntpapier, Schachbrettmustern und dergleichen). Doch machte sich in dieser

Gruppe schon der Mangel an Material stark bemerkbar, woraus wohl zu erklären ist, daß die anfängliche Begeisterung und der Zudrang sehr schnell sanken. Ziemlich erfolgreich arbeitete die Spiel- und Wandergruppe, sie machte Wanderungen in die nähere Umgebung, zum Teil nach den Ravensbergen, sie fuhr mehrmals ins Freibad Wannsee, wobei die Lehrerin die älteren Kinder im Schwimmen unterwies, und sie durchwanderte den Grunewald bis Schildhorn. Die Beteiligung war zeitweise ziemlich stark.

Schwierigkeiten machen nun vor allem die nächsten Jahrgänge bis zum 15. Lebensjahr, die sogenannte Mittelstufe, weil hier oft bereits eine gewisse Schulverdrossenheit und Müdigkeit herrscht, und Kinder dieses Alters überhaupt schwer zu fesseln sind. Gerade aber für sie könnte die außerschulische Betreuung wegen der stärkeren Verführungsgefahr erhöhte Bedeutung gewinnen. Hier können Turnen und Sport, vor allem das gesunde Rudern, das ja für unsere Schulen dankenswerterweise wieder möglich gemacht worden ist, neben gartenbaulicher Arbeit, bastlerischer Tätigkeit jeder Art und der für Mädchen besonders empfehlenswerte Nadelarbeitszirkel viel dazu beitragen, eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit dieser jungen Menschen herbeizuführen. Auch reine Spielzirkel, etwa für Schach usw. haben hier durchaus ihren Platz. Die musisch Begabten können sich in Zirkeln für Chor- und Instrumentalmusik zusammenfinden oder dramatische Gruppen bilden.

Wir besaßen einen Spiel- und Sportzirkel, der allwöchentlich mittwochs durchschnittlich 30 bis 40 Schülerinnen der Klassen 6 bis 8 vereinigte. Im Laufe des Sommers setzte auch der Ruderbetrieb für die oberen Klassen ein, zunächst zweimal wöchentlich für die Klassen 11 und 10. Die Begeisterung dafür ist groß. Unter der Leitung derselben Lehrerin stand noch ein Handarbeitszirkel, an dem 9 Schülerinnen der Klasse 10 teilnahmen. Sie widmeten sich der Filatarbeit und Schneiderei.

Zur außerschulischen Betreuung gehört ferner der sich auf freiwilliger Grundlage aus Schülerinnen der Klassen 7, 8, 9 und 10 zusammensetzende Chor.

Die Klasse 6a bildete eine Märchengruppe und bereitet die Aufführung des „Königs Drosselbart“ vor. Weiterhin schloß sich eine Arbeitsgemeinschaft von 4 Schülerinnen der Klasse 10 zusammen, die sich für alle musikalischen Fragen brennend interessieren und sehr aktiv dafür einsetzen. Sie entwarfen gemeinsam mit der Lehrerin das Programm für das Schlußkonzert, das die Schule gab und wirkten dabei selbst mit.

Die Arbeitsgemeinschaft für den Gartenbau, an sich eine sehr fruchtbare, besonders auch für Mädchen geeignete außerschulische Betätigung, hat völlig versagt. Teils vielleicht aus Inaktivität der betreuenden Lehrkraft, hauptsächlich aber, weil der uns zugewiesene Boden — der Plantagenplatz in Babelsberg — für diese Zwecke völlig ungeeignet war. Er ist Kinderspielplatz, aber kein Schulgarten. Ich habe daher nach den Ferien angeordnet, daß jeder weitere Versuch dort aufhört. Ich habe übrigens bei anderen Schulen festgestellt, wo die Verhältnisse günstiger lagen, daß die Beteiligung der Schüler und Lehrer gleichfalls sehr gering war, vielfach bebauten dann interessierte Eltern den Garten. Das ist jedoch nicht der Zweck der Sache.

Ein gleichfalls wenig günstiges Bild bot der Bastelzirkel der Mittelstufe, der Klasse 7 bis 8. Zu ihm meldeten sich zunächst 17 Schülerinnen, deren Zahl sich dann noch etwas erhöhte. Erschienen sind in Wirklichkeit aber nur sehr wenige, so daß der Zirkel frühzeitig abgebrochen wurde, auch weil es an Material fehlte. Es sollten Sommerschuhe aus Stoff mit Holz- oder Strohschalen angefertigt werden.

Damit sind wir nun zum Teil schon hinübergelitten zu den jenseits der Grundschulpflicht stehenden Jugendlichen im Alter von 16 bis 18 Jahren, zu den Besuchern der Oberschule. Entsprechend ihrer mehr theoretischen Ausbildung, die sich auf wissenschaftlichem und geistigem Gebiet bewegt, wird auch die außerschulische Betreuung sich einstellen müssen. Kunst- und Literaturzirkel, musikalische und dramatische Vereinigungen, oft über die Grenzen der eigenen Schule hinausgehend, etwa Knaben- und Mädchenschulen umfassend, sind hier das gegebene Betätigungsfeld. Ein Zirkel für Gegenwartsfragen für richtige Methode des Zeitungslesens sollte nicht fehlen, weil er dem politischen Verständnis der demokratischen Gegenwart förderlich ist. Auch in dieser Beziehung sind bei uns gute Ansätze vorhanden. Die Germanistin der Anstalt, eine erfahrene Lehrerin, hält einen literarischen Zirkel für die beiden obersten Klassen, in dem sie die Dichtung der Droste-Hülshoff im Sommer behandelte, während sie sich im Winter moderneren Themen zuwenden wird, nämlich den Dramen von Friedrich Wolf in dem Sammelband „Bestimmung“ und russischen Schriftstellern, nach deren Kenntnis die Schülerinnen verlangen. Die Beschaffung der Texte macht hier einige Schwierigkeiten.

Sehr erfolgreich gestaltete sich die Zusammenarbeit einiger Mädchen der 10. Klasse meiner Schule mit den Jungen des dramatischen Zirkels der Althoffschule, der unter der Leitung des Herrn Dr. Deutsch steht. Hier wurden sehr beachtliche Leistungen bei der Aufführung von Molières „Der Geizige“ erzielt. Das Stück, zu dem die Proben sich über Monate erstreckten, wurde mehrere Male hintereinander aufge-

führt, fand reichen Beifall und auch eine gute Presse. — Der unter meiner eigenen Leitung stehende gegenwartskundliche Zirkel, der sich mit dem Ergebnis der Moskauer Konferenz und der Verfassung des Landes Brandenburg befaßte, litt unter mancherlei Störung, vor allem dadurch, daß er wesentlich von Schülerinnen und Schülern der 12. Klasse gebildet wurde, die mit den Vorbereitungen zur Reifeprüfung zu tun hatten. Immerhin war als Erfolg zu buchen, daß einer der Schüler, der auch der eigentliche Leiter dieses Zirkels war, nicht nur bei der Feler der Würdigung der Verfassung des Landes Brandenburg die Rede hielt, sondern auch den Stoff zu seiner Reifeprüfungsarbeit aus dem in dem gegenwartskundlichen Zirkel behandelten Fragenkomplex über die Moskauer Konferenz entnehmen und eine ungewöhnlich reife Arbeit fertigstellen konnte. Im neuen Schuljahr wollen wir uns mit der Zeitungslektüre als einem der grundlegenden Faktoren politischer Willensbildung befassen. Bisher sind die Meldungen aber noch sehr spärlich. Als Grund spielt hier eine bei unserer ganzen Jugend festzustellende Abneigung gegen die Beschäftigung mit rein politischen Dingen mit. Diese ist allenthalben wahrnehmbar, ist aber nach meinen Beobachtungen besonders dort sehr stark, wo kleinbürgerliche Elternhäuser hinter den Schülern und Schülerinnen stehen, in denen man sich zumeist mit dem Nazismus eng verschwägert hatte und nun die Folgen tragen muß. Die ganze Ideologie ist darum stark beeinflusst und die abwartende Feindschaft gegen die neue Ordnung der Dinge unverkennbar. Hier bedarf es sehr geschickter und behutsamer Führung, um Erfolge zu erzielen, oft aber auch einer entschiedenen Entschlossenheit. Der Versuch, wirklich und ehrlich zu überzeugen, muß gemacht werden. Alle Ansätze, das neue Bild gleichsam mit dem Holzhammer den Schädeln einhämmern zu wollen, werden scheitern; denn diese Jugend ist mißtrauisch, skeptisch, spottlustig und zum Teil nihilistischen Gedankengängen nicht fern. Und doch sehe ich gerade in diesem Sektor außerschulischer Betreuung ihre Hauptaufgabe, indem sie nämlich nicht bloße Unterhaltung und lediglich einen Zeitvertreib vorstellen soll, was oft einem Zeitloschlagen gleichkäme, sondern indem sie mit dazu beiträgt, der großen Erziehungsaufgabe zu dienen, die uns im Schulgesetz unmissbar ist, wenn es darin heißt: „Die deutsche demokratische Schule soll die Jugend zu selbständig denkenden und verantwortungsbewußt handelnden Menschen erziehen, die fähig und bereit sind, sich voll in den Dienst der Gemeinschaft des Volkes zu stellen.“ Auch die außerschulische Betreuung im weitesten Sinne soll zur Bildung des politischen Menschen beitragen. Literatur- und Kunstzirkel, in denen nur Ästhetizismus und Formenkunst gepflegt werden, und geschichtliche Betrachtungen im Stile der Weimarer Republik, in denen in bloßer Objektivität „gemacht“ wird und das Hasenswerte ebensoviel Berechtigung findet, wie das Erstrebenswerte, das Fortschrittliche nicht anders gewertet wird als das Reaktionsäre, sind für eine Notzeit wie die unsrige gänzlich unfruchtbar — genau so unfruchtbar wie die meisten Diskussionen über die sozialistischen Theorien in eigener Zeit, die unmittelbar praktisches sozialistisches Handeln verlangt; denn der Sozialismus ist ja keine blasser Theorie, sondern soll und muß sein Anleitung zum praktischen Handeln.

Wir haben uns auch nach dieser Richtung bemüht und vor allem gemeinsame Kino- und Theaterbesuche organisiert. Dazu kommt der Besuch von Fabriken und Werkstätten durch einzelne Klassen, die feierlichen Zusammenkünfte in der Aula bei besonderen festlichen Gelegenheiten. Sehr erfreulich ist es, daß wieder eine besondere Theatergemeinschaft für die Schüler und Schülerinnen und auch gleichzeitig für die Eltern und Lehrer entstanden ist, die „Bühne der Jugend“ in Berlin, eine Einrichtung, die wir aus früherer Zeit noch in bester Erinnerung haben. Der Wert dieser Institution besteht meiner Meinung nach darin, daß sie der Familien- und Schulgemeinschaft Gelegenheit zu gemeinsamem Erlebnis und damit auch zu gemeinsamer Diskussion gibt.

Ein besonderes Wort wäre noch über die Rolle zu sagen, die heute das Kino im Leben der Jugendlichen spielt. So begrüßenswert auch der Besuch wertvoller Filmvorstellungen für die Kinder ist, so unerträglich erscheint mir der augenblickliche Zustand wahllosen Besuches von Kinostücken durch die Jugendlichen. Hat man doch oft genug auch bei für Jugendliche ganz ungeeigneten Filmen den Eindruck, sich in einem Kinderkino zu befinden. Es scheint so, als wenn diese Art illegale außerschulische Betreuung auch bei den Eltern sich besonderer Beliebtheit erfreut, einfach aus dem Grunde, weil sie dann ihre Sprößlinge für ein paar Stunden los sind. An dieser Stelle müßte viel schärfer eingegriffen werden; denn hier schimmert eine sehr große Gefahr, weil die Scheinwelt, welche sich in den meisten Fällen auch heute noch dort auf der Leinwand darbietet, in den jungen Menschen und Kindern den Hang zu einer unwirklichen Welt und einer Lebensweise erweckt, die ihnen nach unserer geschichtlichen Katastrophe ferner denn je liegt. Um so verdienstlicher ist es natürlich, ihnen die Erzeugnisse einer gegenwartsnahen Filmkunst vorzusetzen, welche ihnen Zeit und Probleme zeigen, wie sie wirklich sind.

Die Schule ist nun keineswegs der einzige Faktor, der für die außerschulische Betreuung in Betracht kommt. Sie

kann diese Aufgabe nur in engster Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und öffentlichen Einrichtungen leisten. Hier sind in erster Linie die FDJ und der Kulturbund, ferner die Volkshochschulen zu nennen, und diejenigen, welche von der Natur selbst zu den Wahrern außerschulischer Betreuung unserer Kinder bestimmt sind: die Eltern.

Der Schule muß zunächst in der FDJ ein wirksamer Mitarbeiter erstehen, diese hat die Möglichkeit, mit außerschulischen Mitteln den jugendlichen Menschen näherzutreten; denn der Lehrer bleibt für diese doch der Lehrer.

Dreierlei wird in der FDJ gefordert, was unbedingte Unterstützung von unserer Seite verdient: Eine konsequente Frie-

densliebe, die Achtung anderer Völker, die Lehre der Völkerverständigung und die Entwicklung zu edler Menschlichkeit. Das sollte uns veranlassen, der FDJ mehr Beachtung zu schenken, als es bisher geschieht und ihr einen wesentlichen Teil der außerschulischen Betreuung zu übertragen. Dasselbe kann mit dem Kulturbund geschehen. Auch er bemüht sich sichtbar, die Jugend an sich heranzuziehen und im fortschrittlichen Geiste zu bilden. Aber auch die Volkshochschule und — nicht zuletzt das Schulamt können dazu beitragen, durch geeignete Veranstaltungen die außerschulische Betreuung auf eine breite Grundlage zu stellen und das zu schaffen, was ihr eigentlicher Zweck ist, eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit.

## Aufruf zur Mitarbeit am Mitteilungsblatt

Die enge demokratische Zusammenarbeit des Volksbildungsministeriums mit allen im Schuldienst des Landes Brandenburg tätigen Personen bis zum jüngsten Neulehrer erfordert auf allen Gebieten des Schulwesens eine unermüdliche Aufwärtsentwicklung. Wenngleich wir in den ersten zwei Jahren des Wiederaufbaues schon manchen Erfolg im brandenburgischen Schulwesen verzeichnen können, so sind wir noch lange nicht am Ziel. Die Durchführung erfordert immer wieder intensivste Mitarbeit aller. Jeder, der glaubt, etwas Positives vorschlagen und berichten zu können, soll seine Erfahrungen, Berichte und Vorschläge weit hinaus in die Öffentlichkeit tragen. Zuerst aber soll er damit zu uns kommen. Das Ministerium für Volksbildung hat für alles, was die Schulräte, Schulleiter und Lehrer des Landes Brandenburg zu sagen haben, ein offenes Ohr. Mancher gute Vorschlag kann verwertet werden, und viele Ausführungen eines einzelnen werden allen Kollegen etwas geben. Die beste Möglichkeit ist hier durch das „Mitteilungsblatt für die Schulen und Volksbildungsämter des Landes Brandenburg“ gegeben.

Die Schulräte, Schulleiter und Lehrer unseres Landes werden daher gebeten, aus ihrer Praxis heraus zu den unten aufgeführten Themen Stellung zu nehmen und Beiträge an die Redaktion des Mitteilungsblattes, Volksbildungsministerium, Potsdam, Saarmünder Straße 23, Haus 12 einzusenden. Die Manuskripte müssen am Kopf Namen, Vornamen, Dienststellung und volle Anschrift des Verfassers tragen sowie die Bezeichnung, an welcher Schule derselbe tätig ist. Sie sollen möglichst mit Schreibmaschine geschrieben sein, einseitig und in doppeltem Zeilenabstand. Die Themen dürfen nicht abgeändert werden. Jedes Thema einer Gruppe ist gesondert zu behandeln. Unter der Überschrift ist in Klammern die Themengruppe zu setzen.

Im Falle der Eignung werden die Arbeiten im Mitteilungsblatt veröffentlicht und angemessen honoriert. Bei einem Teilabdruck oder auszugsweiser Verwendung wird ein entsprechendes Teilhonorar gezahlt. Unter Umständen werden auch mehrere Arbeiten, deren Verfasser das gleiche Thema von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten, veröffentlicht, um damit allen Lehrern eine Diskussionsmöglichkeit zu bieten.

### Themengruppe A:

#### Die Grundlagen der demokratischen Erziehung

1. Die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Faktoren der Vererbung, des Milieus und der Erziehung.
2. Die Erziehung zu einem bewußten Verhalten zur Arbeit.
3. Die Erziehung zu einer bewußten Disziplin.
4. Die künstlerische Erziehung.
5. Die physische Erziehung.

**T** Termin für die Einsendung der Arbeiten zur Themengruppe A: 1. Dezember 1947.

### Themengruppe B:

#### Die Öffentlichkeit und die Schule

1. Die Arbeit der Schulorganisationen.
2. Die Arbeit der Schule mit dem Elternhaus (Elternausschüsse).
3. Die gegenseitigen Beziehungen der Schule zu den örtlichen Selbstverwaltungsorganen.
4. Die gegenseitigen Beziehungen der Schule zu den Parteien und den öffentlichen Organisationen.
5. Die Arbeit der FDJ in der Schule.
6. Die Arbeit der Freien Deutschen Kindervereingung in der Schule.
7. Die Arbeit des Lehrers mit der Bevölkerung.

Termin für die Einsendung der Arbeiten zur Themengruppe B: 1. Januar 1948. **T**

### Themengruppe C:

#### Der Bildungsgehalt der neuen deutschen Schule

1. Analyse des Lehrplanes der demokratischen Einheitschule (Gegenüberstellung früher und heute).
2. Analyse des Lehrplanes nach Fächern.
3. Kern- und Kursunterricht.

### Themengruppe D:

#### Die Grundprinzipien und Methoden des Unterrichts in der neuen demokratischen Schule

1. Selbsttätigkeit und Initiative des Schülers im Unterricht.
2. Wie gestalte ich den Stoff, daß er dem Kinde verständlich ist, unter Berücksichtigung der verschiedenen Altersstufen?
3. Systematik und Folgerichtigkeit des Unterrichts.
4. Anschaulichkeit des Unterrichts.
5. Die bewußte Aufnahme des Lehrgutes durch den Schüler.
6. Die Schulstunde als Grundform der Organisation der Schularbeit (Theorie und Praxis, Beispiele).
7. Methoden des Unterrichts: Unterhaltung, Diskussion, Vortrag, Arbeit im Labor, Ausflüge usw. Vielgestaltigkeit der Methoden und Verbesserungen.
8. Die Beurteilung der Kenntnisse des Schülers (Zeurenggebung).

Termin für die Einsendung der Arbeiten zur Themengruppe C und D: 15. Januar 1948. **T**

### Themengruppe E:

#### Die Vor- und Weiterbildung des Lehrers

1. Die Kurse für die Aus- und Fortbildung der Lehrer.
2. Fernunterricht.
3. Die pädagogische Praxis für den Junglehrer.

Termin für die Einsendung der Arbeiten zur Themengruppe E: 1. Februar 1948. **T**

### Die Ausgaben des Pädagogischen Kabinetts (Geschichtliche Reihe 5 und Biologische Reihe 1) erscheinen in Kürze

Das „Mitteilungsblatt für die Schulen und Volksbildungsämter des Landes Brandenburg“ erscheint zweimal im Monat. Einzelpreis 0,35 RM, Bezug durch die Post. Abonnement vierteljährlich 2,50 RM einschl. Zustellgebühren. Einzelpreis der Ausgaben des Pädagogischen Kabinetts (nur durch den Verlag erhältlich) 0,75 RM. Eingegangene Manuskripte werden u. U. auch zu anderweitiger Verwendung einbehalten.

Redaktion: V. A. Scherl, Landesregierung Brandenburg, Ministerium für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst, Potsdam, Saarmünder Straße 23, Haus 12, Zimmer 206, Telefon 4351.  
Verlag: Potsdamer Verlagsgesellschaft, Potsdam, Lennéstraße 9, Telefon 6288, Konto-Nr. 9182 bei der Landeskreditbank Brandenburg.  
Lizenz-Nr. 120 der SMV.  
Druck: A. W. Hays's Erben, Potsdam, von-Guericke-Straße 3.